Kolloquium : Familienforschung aus kulturanthropologischer Sicht

Autor(en): **Bellwald, Waltraut**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari**

Band (Jahr): **85 (1995)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1004013

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kolloquium: Familienforschung aus kulturanthropologischer Sicht

Am 21. Januar 1995 fand an der Universität Zürich ein internationales Kolloquium statt zum Thema «Familienforschung aus kulturanthropologischer Sicht: Standorte, Ergebnisse und Perspektiven». Das Volkskundliche Seminar der Universität Zürich hatte diesen Anlass organisiert, unterstützt wurde er auch von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde. Gut sechzig Personen, Studierende, Gäste sowie Dozentinnen und Dozenten der Universitäten Basel, Bern und Zürich nahmen an der Veranstaltung teil.

Reinhold Sieder, Privatdozent am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien, eröffnete die Veranstaltung. Statt des angekündigten Überblicks über die historische Familienforschung ging es ihm darum, neuere theoretische Entwicklungen auf diesem Forschungsgebiet transparent zu machen. Wissenschaftskritisch ging er auf vier Paradigmen ein, von denen Familienforschung zumeist geleitet wird: das *idealistische* Paradigma, das den Einzelnen frei, aber eingebettet in die Strukturen der Lebenswelt sieht; das *objektivistische*, das den Menschen nur die Rollen von Marionetten zubilligt; das *kulturalistische,* das die soziale Welt vernachlässigt, und schliesslich jenes, das Sieder das *praxiologische* nannte. Dieses erfasst die Menschen als Handelnde, Interpretierende, Fühlende und Erfahrende, die sich an der Herstellung ihrer eigenen lebensweltlichen Strukturen beteiligen. «Sie sind nicht gefangen im Netz, sondern wirken am Netz ihrer Vorgänger mit.» Frühere Forschungen, so Sieder, hätten die ökonomischen Strukturen menschlicher Beziehungen überbewertet, der praxiologische Ansatz erlaube durch seine differenziertere Perspektive auch die Gefühls- und Sinneswelt in die Forschung einzubeziehen. Probleme stelle jedoch gerade auf diesem Gebiet die ungenügende Quellenlage dar.

Heidi Rosenbaum, Professorin für Volkskunde in Göttingen, bot unter dem Titel «Die proletarische Familie: Mythos und Wirklichkeit» einen Einblick in ihre jahrelange Forschungstätigkeit zur Arbeiterschaft in Hannover um die Jahrhundertwende. Auch hier wurde die Hinwendung zur detaillierteren Forschung ersichtlich, die es ermöglicht, das Klischee der einheitlichen proletarischen Familie zu verabschieden und zu zeigen, «dass die Wirklichkeit differenzierter ist, als wir uns vorstellen». Das oft portierte Negativbild der proletarischen Familie: lieblose Gefühlsstruktur, trinkender und prügelnder Vater, sei zu revidieren. In Hannover konnte die Forscherin drei hauptsächliche Arbeitermilieus unterscheiden: ein katholisches, ein sozialdemokratisches und ein kleinbürgerliches. Für alle drei schienen die grosse Kinderzahl und eine patriarchalische Familienstruktur charakteristisch sowie die Tatsache, dass die Familienmütter keiner regelmässigen ausserhäuslichen Tätigkeit nachgingen. Dennoch war in allen Fällen der Beitrag der Frauen und Kinder an die Subsistenz der Familie beträchtlich. Während die katholischen Arbeiterfamilien einem traditionellen Muster familiären Zusammenlebens

anhingen, körperliche Züchtigung anwendeten, der Vater ausschliesslich in seiner Rolle als Ernährer auftrat und für Söhne und Töchter ein unterschiedlicher Aufwand in der Ausbildung betrieben wurde, waren in den sozialdemokratisch ausgerichteten Familien körperliche Strafen seltener, die Beziehung zwischen Vater und Kind enger und die geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Ausbildung der Kinder geringer. Die kleinbürgerliche Gruppe, so Rosenbaum, war aufstiegsorientiert, betrieb Familienplanung und mass der Ausbildung und der sittlichen Erziehung von Söhnen wie auch von Töchtern hohen Wert zu.

Ganz aus der modernen Praxis sprach *Maja Fehlmann*, engagierte Expertin im Sozialwesen und in familienbezogener Erwachsenenbildung. Mit Daten aus der Volkszählung 1990 illustrierte sie ihre Ausführungen über «Moderne Familien in der Forschungsdiskussion». Zu den Aspekten: Kinder, Frauen, Gewalt und Leistungen der Familie stellte die Referentin neue Erkenntnisse vor. Moderne Familien könne man in drei Typen einteilen: die *Bastion*-Ehe, besonders unter Migranten vorherrschend, sich nach aussen abgrenzend mit starkem Zusammenhalt nach innen, die *Kameradschafts*-Ehe der Mittelschicht, mit partnerschaftlicher Aufgabenteilung, und die *Vereinsehe*, oftmals kinderlos, die in der Bildungselite und der Oberschicht verbreitet sei.

Das Auseinanderklaffen von Ideal und Wirklichkeit der modernen Familie zeigte sich an einem Beispiel: Während weibliche Jugendliche sich in einer späteren Ehe eine partnerschaftliche Teilung der Hausarbeit vorstellen, ergaben Untersuchungen, dass männliche Jugendliche einer traditionellen Rollenteilung anhängen. Die Wirklichkeit zeige denn auch, so Fehlmann, dass trotz weitverbreiteter Berufstätigkeit der kinderlosen Ehefrauen wie auch der Mütter häusliche Unterhaltsaufgaben auch heute weitgehend den Frauen zugeschrieben werden.

Dass die Familie nicht Hort des häuslichen Glücks ist, illustrierten wieder einmal die Ausführungen zur Gewalt in der Familie: Ehemänner prügeln Frauen, Eltern ihre Kinder, aber auch Kinder ihre Eltern. Und dies nicht nur in Familien der Unterschichten, sondern auch in der Oberschicht. Leider mussten aus Zeitmangel die Ausführungen zu den Leistungen der Familie, die vielleicht wieder ein positiveres Bild hätten zeichnen können, weggelassen werden.

Die Veranstaltung, die erstmals Studierende und Lehrende der Volkskunde der Universitäten Basel, Bern und Zürich zusammenführte, fand ein sehr positives Echo, und allgemein wurde der Wunsch nach weiteren Anlässen dieser Art geäussert.

Waltraut Bellwald, Volkskundliches Seminar der Univ. Zürich, Zeltweg 67, 8032 Zürich